

Liedpredigt über EG 37 (1653) am 25.12. 2018

Weihe Nacht – geweihte Nacht. Die Nacht vom 24. zum 25. Dezember ist *die* besondere Nacht. Die Nacht der Anbetung. In dieser Nacht gebiert die Mutter Maria das Kind. Es ist der Erlöser der Welt. Deshalb ist es Heilige Nacht, in der die Welt Errettung erfährt. Die Welt hält für einen Moment den Atem an, eine Stille legt sich auf die Erde nieder. Mitten in der Dunkelheit scheint es hell.

Paul Gerhardt steigt ohne Umschweife ganz existentiell ein. „Ich steht an deiner Krippen hier“ Das war – aus guten Gründen! – damals verpönt, verboten, gar in der Verkündigung, einen Satz mit „Ich“ zu beginnen. Er will, er kann aber nicht anders. Nur noch wir beide, du und ich, das Jesuskind und der anbetende Liederdichter. Viermal beginnt er so unerhört mit „ich“ bzw. „Da ich...“ eine Strophe. Ihm zählt vor lauter Freude nun etwas anderes als ein sachlich-richtiger „Predigtknigge“

„Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel` und Mut, nimm alles hin...“ Das sind die Gaben, die wir bringen dürfen. Das, was wir zu geben haben, und genau so, mit unserem kleinen Senfkorn glauben, dürfen wir kommen. „Kommt her zu mir, Mühselige und Beladene..“ (Mt. 11,28) Letztlich ist es mit ihm nicht viel anders als mit Marias Fragen und Staunen als Gabriel zu ihr kam: Ich, ich soll gemeint sein, ich geringer und vollkommen unbekannter Mensch, eine niedrige Magd, der nichts zu bringen, nichts zu geben hat? Aber Christus will nicht etwas von uns, er will mich. Das „macht mich groß und hebt mich hoch zu Ehren“ (EG 11,4) Gerhardt hat es verstanden. Alles was er sagt und singt ist pure Herzensfrömmigkeit.

Wir singen Strophe 1

1. Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und laß dir's wohlgefallen.

Als Paul Gerhardt dieses Lied dichtet, tobt der Dreißigjährige Krieg; er hat viel Elend und große Not gebracht. Verderben und gewaltsames Sterben sind allorts. Übergriffe und Plünderungen durch Soldaten bedrohen Menschen, die deren Willkür ausgesetzt sind. Dazu kommen bereits nach 1555 Vertreibungen von Grund und Boden derer, die die „falsche“ Konfession haben, aus den jeweiligen Gebieten, seien sie nun katholisch oder lutherisch geprägt. Darüber hinaus sind sie von schweren Krankheiten wie Typhus, Pocken und Pest geplagt. Als er dreizehn ist, stirbt sein Vater. Am Ende dieses Krieges ist die Bevölkerung in deutschen Landen bis hin nach Böhmen um die Hälfte verringert.

Paul Gerhardt ist ein Meister der barocken Dichtung. Solche Dichtung also, die uns mit großen, inneren, ganz gegenständlichen Bilder aus feinem, zarten, aber auch aus derbem Material Bilder vors innere Auge malt. „Lass mich doch sein dein Kripplein“ oder an anderer Stelle „Ob es itzt gleich kracht und blitzt“... (EG 396, 2) 1653 erscheint die Gesangbuchausgabe mit 500 Liedern, der er in enger Zusammenarbeit in seiner Berliner Zeit mit Johann Crüger, Kantor an der St. Nikolaikirche, herausgab. Hier haben wir nun heute das einzige Lied mit einer Melodie von Johann Sebastian Bach. Es singt gleichsam von ganz allein, der Rhythmus aus einem Jambus, Gerhardts Lieblingsversmaß mit vier Hebungen, einem sog. „Alexandriner“. („Oh Haupt voll Blut und Wunden“ ist z.B. ein Jambus mit drei Hebungen/ Betonungen)

Die beiden nächsten Strophen 2-3 singen das große Staunen. Wir bereiten uns im Gehen dieses Weges. Im Nachsinnen geht uns auf, er ist schon längst und immer unterwegs zu mir gewesen. Ich habe einen Platz an seinem Herzen. Gott hat Gutes mit mir vor. Sein Plan mit meinem Leben ist voller Segen. Wer aber immer nur Glück will, will Gott nicht. Jede postmoderne, oft nervig gehätschelte Distanzierung, jedes Gott-auf- Distanzhalten wollen, jedes Zuschauer bleiben, jedes Anschauen eines noch so frommen Theaters gilt hier nicht mehr.

Paul Gerhardts Sprache ist immer von Psalmen gesättigt. Dort ist seine unverkennbare Sprach- und Sprecherziehung her. Das Wort „Meditation“ verwendete man um diese Zeit im Deutschen nicht, aber es der Sache nach VOR GOTT hin- und herzuwenden, die stete Wiederholung des Gedankens ist sehr meditativ, ist ein Weg im inneren Sinn.

Luther sagt: Einen Christen machen „meditatio, oratio et tentatio“ aus („Andacht“, Gebet und Anfechtung)

Der innere Sinn braucht die äußeren Sinnesorgane. „Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können und Händ´ und Füße, Zung´ und Lippen regen, das haben wir zu danken seinem Segen“ – heißt es im Morgenlied. EG 447,2. Wer singt handelt und Lieder sind ein Weg. Ein inniges Zwiegespräch, voll Wurzeln aus der ersten christlichen Herzensfrömmigkeit, der Mystik des späten Mittelalters, voll poetischer Schönheit. Nichts ist konstruiert, nichts an den Haaren herbeigezogen, doch was das Herz voll ist, dess` geht der Mund über.

Strophen 2-3

2. Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.

3. Ich lag in tiefster Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht
des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen!

„Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen...“ Es ist ein Liebeslied. Die Kunst besteht in der Vermeidung von billigem Kitsch. „Herr deine Liebe ist wie Kraut und Rüben“ Hier kommt nun ganz und gar der Gedanke des Trostes zum tragen. Christus als der Kenner unseres Herzens, als unser Herzensmeister räumt selbst alles Trennende hinweg. „Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herfür...“ EG 396, 6 heißt es an anderer Stelle. Hier geschieht Seelsorge und als Seelsorger weiß man um die Lasten, die bis heute Menschen in dieser Nacht, in dieser Zeit mit an die Krippe bringen. Eltern, die wieder, wie jedes Jahr, vorab Furcht haben, es werde wieder, wie jedes Jahr, Streit in diesen Tagen geben. Und die, die im vergangenen Jahr ein lieben Menschen verloren haben und ganz besonders zu diesem Fest sich den Erinnerungen stellen müssen, wie es einst früher gemeinsam war und solche Tage in Tränen beenden. Hier nun ist es aber auch konkret das Erschrecken über die selbstverschuldeten Abgründe – das althochdeutsche Wort für Abgrund: Sund/Sünde. Paul Gerhardt ist sich überhaupt nicht zu schade, wiewohl er es mental und theologisch richtiger und besser weiß, von Purpur, Samt und Seide für das Jesuskind zu reden, sich einmal im Staunen fortreißen zu lassen.

Strophen 4- 6

4. Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib ich anbetend stehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich dich möchte fassen!

5. Wann oft mein Herz im Leibe weint
und keinen Trost kann finden,
rufst du mir zu: „Ich bin dein Freund,
ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein?
Du sollst ja guter Dinge sein,
ich zahle deine Schulden.“

6. O daß doch so ein lieber Stern
soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn
gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Samt, Seide, Purpur wären recht,
dies Kindlein drauf zu legen!

Allein, er ist sehr klug und überlegt. Denn mit diesem provozierenden „falschen“ Gedanken von Purpur, Samt und Seide anstatt Heu und Stroh, lockt er uns als Mitsingende und Hörende heraus. Er baut das Lied wie man eine gute Predigt baut. Ist sie noch so monologisch, ist sie doch ein Dialog mit den Hörern. Und jetzt sind wir alle gefragt. Muss nicht die Sache mit allen weltlichen Geschenken, allen Gedanken an Palastmaterialien wie Samt und Seide unseren Widerspruch hervorrufen, weil wir doch genau wissen, er ist ein gar anderer König. In den Szenen guter Krippenspiele, wenn die Könige mit Gold etc. kommen, ist es uns dutzende Male vor die Sinne geführt worden, wo der Glaube, zumal mit einiger Bibelkenntnis, schon weiter sehen kann. Hinter Lumpen, Licht und Liebe verbirgt sich der Herr der Welt. Na klar, unser Widerspruch, unser Fragezeichen muss kommen! Denn er ist der ganz andere König. Gold, Weihrauch, Myrrhe? – von letzterer, der Myrrhe also, wissen wir, dass damit die toten Könige einbalsamiert worden waren. Ich gestehe, dass es lange Zeit nie bemerkt hatte, was jetzt kommt. Die 6. Strophe redet von seinem Lager, der Krippe und die 7. Strophe wiederum. Und wieder sind es Materialien, die man in Gerhardts Zeit zumal, in der Beerdigungspraxis in die Särge gab, weil sie einen starken Duft verbreiten. Rosen, Nelken, Rosmarin. In Freibergs Grablege der sächsischen Kurfürsten im Dom durfte ich (mit Vollschutzanzug) einmal bei der Öffnung von Fürstensärgen dabei sein. Kurfürst August, Katharina von Mecklenburg u.a. Was war drinnen? Rosen, Nelken, Rosmarin. Weshalb singt er gerade so? Weil konkret in seiner Zeit mit ihrer damaligen Bestattungspraxis alle wussten, es geht ums Grab. Der Weg von Krippe zum Kreuz ist unvermeidlich. Pauls Gerhardt singt es. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1. Joh.3,8 „Du fragest nicht nach Lust der Welt“... wir sind angekommen. Alles liegt offen vor uns. Schön, dass Herzensfrömmigkeit nicht Rührseligkeit bedeuten muss. Weihnachten ist das Fest der Erniedrigung *und* der Herrlichkeit unseres Herrn. Das göttliche Wort ist heruntergekommen und wir sahen seine Herrlichkeit. Lösen wir also nicht mit viel Klizzi- Klizzi auf, was die Bibel beieinander hält. Niedrigkeit und Göttlichkeit. Bis heute labert alle Welt von der Gottwerdung

des Menschen, hier aber singen wir jedoch von der Menschwerdung Gottes. „Das will ich dir nicht wehren“. Im Glauben sehen wir schon die Herrlichkeit. Allein im Glauben.

Strophen 7-8

7. Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu,
ich will mir Blumen holen,
daß meines Heilands Lager sei
auf lieblichen Viole;
mit Rosen, Nelken, Rosmarin
aus schönen Gärten will ich ihn
von oben her bestreuen.

8. Du fragest nicht nach Lust der Welt
noch nach des Leibes Freuden;
du hast dich bei uns eingestellt,
an unsrer Statt zu leiden,
suchst meiner Seele Herrlichkeit
durch Elend und Armseligkeit;
das will ich dir nicht wehren.

Die letzte 9. Strophe. Wir können nicht mehr unterscheiden, ob es ein Lied oder ein Gebet ist. So ist es würdig und recht. Das Christus bleiben möge, erbittet er. Wie aber? Ihn „in, bei und an mir tragen“? Das ist die fromme Intelligenz seiner Lieder. Das ist bestes, göltiges Handwerk; gelernt bleibt gelernt. Das Reimen kann und das will heute keiner mehr, weil wir meinen, klüger zu sein. Es wäre auch historistischer, peinlicher Unsinn, etwas auf „alt“ zu quälen. Ein modernes Gedicht klagt und seufzt „unsere Väter dichteten in Reimen“ und betont zugleich, wir heute könnten/ dürften das nicht mehr. Gewiss doch, gewiss, so vieles, was „Reim dich oder ich fress dich“ vergewaltigt ist. Aber unter den guten Reimen gibt es Perlen, die mit Recht nicht in Vergessenheit geraten sind, da sie eine vollkommene Einheit aus Inhalt und Form bieten.

Gerhard Schöne hat einmal eine aktualisierte, recht niveauvolle Nachdichtung vorgenommen, wo man immerhin noch das ursprüngliche Lied erkennen kann. Wenn solche alten Lieder dazu führen, dass wir heute auf unsere Art und in unserer Zeit aussagefähig im Glauben bleiben und uns Liebeslieder leisten, wem die Gabe gegeben ist, dann ist es gut um unseren Glauben bestellt. „So laß mich doch dein Kripplein sein“ will, kann und darf ich nicht sagen. Aber mein Glaube kann sich daran aufrichten und mitstaunen und mitfreuen.

Strophe 9

9. Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen:
daß ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So laß mich doch dein Kripplein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.